

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30762-3

# Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Nach dem dramatischen Ende der Beziehung zu seiner Freundin geht der junge Anwalt Rutledge Jordan mit dem amerikanischen Peace Corps nach Tansania, um sich Klarheit über sein Leben zu verschaffen. In Afrika scheint er mit sich selbst ins reine zu kommen. Seinen Auftrag als Entwicklungshelfer erlebt er wie ein interessantes Abenteuer. Mit seinem großen Idealismus glaubt er, zwischen den so unterschiedlichen Kulturen vermitteln zu können. Doch als er sich in das junge tansanische Mädchen Zanifa verliebt, gerät alles aus dem Gleichgewicht. Zanifa soll sich auf Druck ihres Verlobten, eines reichen Prinzen, der in Oxford studiert hat, einem barbarischen Ritual unterziehen. Rutledge setzt alles daran, sie davor zu bewahren. Obwohl er weiß, daß seine Einmischung Zanifas Leben und sein eigenes gefährden kann, versucht Rutledge, das Mädchen zu retten – ein ebenso tollkühnes wie riskantes Unternehmen. Denn der Prinz kann sich die Einmischung eines Weißen nicht gefallen lassen.

Carter Coleman hat einen Roman geschrieben, der in der Tradition von ›Lord Jim‹ oder auch ›Schnee auf dem Kilimandscharo‹ steht. Hier wie dort geht es um Abenteuer und Moral in einer fernen, exotischen Welt.

Carter Coleman, geboren 1951 in Memphis / Tennessee, studierte an der Vanderbilt Universität. Ein Stipendium ermöglichte ihm einen vierjährigen Studienaufenthalt in Tansania. Danach arbeitete er in Nairobi für ›Time Magazine‹ und begann dort, sich für ein Regenwaldprojekt einzusetzen.

Carter Coleman ist Vizepräsident des tansanischen Wildlife-Fund. Er lebt als freier Journalist in Tansania und New York.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Carter Coleman

# Im tiefen Herzen Afrikas

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Günter Panske

Fischer Taschenbuch Verlag

*Upendo na shukrani kwa:*

De Dee & Kevin Reilly für die zwei Jahre auf einer Bergspitze.  
Julian Ozanne & Aidan Hartley, meine Brüder in Nairobi,  
die mich gesund gepflegt haben.

M.L.H. für Afrika und meinen Füllhalter.

*Amu* Jim McGehee

Susan Minot, *Mhariri Bora*

Das Dream Team: Lynn Nesbit, Larry Kirschbaum & Jamie Raab

Allen John & Dudley of Penniman, Noland & Coates

Meine Familie, die lange leiden mußte.

2. Auflage: November 2004

Ungekürzte Ausgabe

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S.Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, Juni 2000

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Argon Verlags GmbH, Berlin  
Die amerikanische Originalausgabe erschien 1998  
unter dem Titel *The Volunteer* im Verlag Warner Books, New York  
© 1998 by Carter Coleman and Warner Books, Inc.

This edition published by arrangement  
with Warner Books, Inc., New York

Für die deutsche Ausgabe:

© 1999 Argon Verlag GmbH, Berlin

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-16412-5

*Für Julie*  
*Nitakupenda Milele*

*&*

*für Bret Easton Ellis*  
*Mwalimu Katili*



Es ist die Leere, die der Fröhlichkeit folgt,  
und ein jeder muß fort  
Nach draußen in die gestrandete Nacht, denn sein  
Schicksal ist es,  
Ergebnislos zurückzukehren aus jener Helligkeit  
Die Zeit vergehend aufruft ...

John Ashbery



# APRILI I

Die Sonne war ein Mond. Rutledge Jordan folgte den Geräuschen von Modest Mbungus Füßen durch den Schlamm. Die bläßliche Kugel aus Licht glühte alle paar Minuten durch ein Loch hoch oben im Blätterdach. Die Fährte führte einen Berghang hinauf durch eine Art Tunnel aus gigantischen Farnen. Jetzt, zur Mittagszeit, war es dort dunkel wie die Nacht. Kalte nasse Blätter verhüllten den Pfad. Jordan fürchtete diese Riesenfarne, weil er zwischen ihnen einmal beinahe auf eine Usambara-Buschvipser getreten wäre.

»Noch ist Zeit umzukehren«, sagte Mbungu in englisch.

»Geh du doch zurück«, sagte Jordan in suaheli. Er stieß gegen ihn. »Verzeihung.« Er konnte Mbungus helles Hemd erkennen, auch das Weiße in seinen Augen. Er tastete nach Mbungus Hand und hielt sie, während er sprach, eine Bantusitte, deren er sich bediente. »Kehr doch um, wenn du glaubst, daß es falsch ist.«

Mbungu murrte und entzog ihm die Hand. Während er den Pfad hinauf entschwand, erwiderte er in suaheli: »Du könntest dich verletzen.«

Wie blind stapfte Jordan weiter und versuchte, mit Mbungu Schritt zu halten. Zweige klatschten ihm ins Gesicht. Er fragte sich, ob Mbungu ihn in dieser Dunkelheit im Stich lassen

wollte. Jordan befand sich unten an einer steilen Steigung. Er rückte die Gurte seines Rucksacks an den Schultern weiter auseinander und lauschte der Stille. Die Vorstellung, er sei von der Fährte abgeirrt, erfüllte ihn mit Panik. Er beugte sich vor, grub seine Hände in den Schlamm und begann, den Hang hinaufzuklettern. Leise verfluchte er Mbungu, weil dieser darauf bestanden hatte, eine Abkürzung zu nehmen. Mbungu legte es darauf an, daß er sich verirrt. »*Mm-buun-guu!*« schrie Jordan. Die Dunkelheit blieb still.

Der Pfad führte zu einem Hain hoher, tausendjähriger Kampferbäume, durch deren Laub trübes Licht drang. Aus einer Höhe von fünfzig Metern fiel durch das vibrierende Blätterdach wie in einer Kathedrale schräg das Licht auf den trockenen Torfboden. Jordan sah, daß Mbungu an einem Baum am Rande des Hains lehnte und trat wortlos zu ihm. Mbungu spähte hinauf zum Blätterbaldachin. Er trug ein ausgebleichenes Ranger-Shirt und graue Khaki-Shorts, einen schwarzen Wollpulli, das Geschenk eines norwegischen Botanikers, das er sich jetzt um die Taille gebunden hatte, und ein Paar sogenannter Bean-Duck-Stiefel, die Jordan im Jahr zuvor, am Ende der langen Regenzeit, für ihn geordert hatte. Die Stiefel sahen wie neu aus, wahrscheinlich säuberte und ölte Mbungu sie jeden Abend.

Mbungu blickte zu Jordan. »Die Abkürzung über diesen Hang hat uns eine viertel Stunde gespart.«

Jordan warf einen Blick auf seine Armbanduhr und nickte schwer atmend.

»*Kuluzu*«, flüsterte Mbungu und deutete auf einen knapp zwanzig Meter entfernten Baum auf der anderen Seite der Kolonie uralter Kampferbäume.

Jordan richtete seinen Nikon-Feldstecher auf die Colobusaffen und holte sie so von etwa dreißig Metern auf weniger als zehn heran. Sie waren kaum einen Meter groß, hatten ein

schwarzes Fell, weiße Bärte und Kappen, die sie im Wechselspiel miteinander pflegten; mit den Fingern kämmten sie durch ihre Bärte und Schwänze. Auf schmalen Ästen hoch über dem Boden kamen die *kuluzu* zur Welt, und dort starben sie auch, ohne die Erde jemals berührt zu haben. Einer der Affen kreischte die beiden Männer dort unten auf dem Waldboden an. Die ganze Schar lief auf der anderen Seite des Baums die Äste entlang. Jordan sprintete unter ihnen quer über den Hang hinweg. Die Affen schwatzten aufgeregter und begannen, auf den Ästen herumzuhüpfen, bis diese wie Sprungbretter federnten. Eine nach der anderen katapultierten sich die schlanken Gestalten gut fünfzehn Meter durch grünes Licht und Schatten und landeten auf den Ästen eines anderen Kampfbaums weiter unten am Berg.

»Das Alpha-Männchen«, sagte Mbungu und deutete mit der Hand.

Ein Affe blieb in dem Baum, wo der Clan gerastet hatte.

»*Bwana Mbolo Kubwa*«, sagte Jordan.

Bwana Großer Schwanz hüpfte vier-, fünfmal, bis der Ast vor dem Blick verwischte, und katapultierte sich dann in die Schatten.

Ein lautes *Wuuusch*, das Geräusch von Luft, die durch einen Blasebalg gepreßt wird, durchbrach die Stille des Walds.

»Da kommt sie«, sagte Mbungu in englisch. »*Chui ya anga*.«

Der Kronadler tauchte hervor aus der Düsternis und hatte mit seinen Schwingen von fast drei Meter Spannbreite Mühe beim Manövrieren. Der Leopard des Himmels schlug seine Krallen in den Rücken des Affen und schwang mit ihm empor, stieß durch das Blätterwerk hoch oben. Der Trupp protestierte gegen die Hinrichtung wie aus einer Kehle, ein Uerschrei von solcher Gewalt, daß Jordan sich die Ohren zuhalten wollte. Der Colobusclan versammelte sich um den mächtigen Stamm eines Kampfbaums.

»War das einer vom Elternpärchen?« Mbungu überquerte die Lichtung.

»Glaube ich kaum.« Jordan beobachtete die Colobusaffen.  
»Die Jagdgründe von Romeo und Julia befinden sich auf der anderen Seite des Bergkamms.«

Eine Viertelmeile weiter den Pfad hinunter konnten die Männer noch immer das Geheul der Affen hören.

»Heute ist der erste April.« Mbungu schüttelte den Kopf.  
»Der Tag der Narren. Und du bist einer von ihnen.«

Jordan nahm Mbungus Hand, sah ihm ins Gesicht. »Nur noch zwei Dutzend Himmelsleoparden gibt es in den Bergen.«

»Nestlinge sind so anfällig«, sagte Mbungu ruhig. »Schon der Schock, das Nest zu verlassen, kann für das Junge tödlich sein. Du kannst es mit irgend etwas infizieren.« In seinem festen Blick zeigte sich für einen Moment Beklemmung. Er war Waldhüter, und seine Bescheidenheit und seine profunde Kenntnis des Waldes gaben Jordan das Gefühl, ein Aufschneider zu sein, ein geschwätziger Amerikaner ohne irgendwelches Spezialwissen oder Verantwortungsgefühl.

»Du weißt doch, daß einer der beiden Jungadler nicht überleben wird. Kain wird Abel umbringen«, sagte Jordan rasch.  
»Vielleicht hat Abel diesmal ja Glück.«

»Die Adler sterben aus. Ihr Lebensraum schrumpft. Auf diese Weise könnte es vielleicht einen mehr geben – hast du zu mir gesagt.« Mbungu zog die Stirn in Falten. »Sind das wirklich deine Beweggründe?«

»Ja.« Jordan ließ Mbungus Hand los.



»Jetzt ist es zu spät«, sagte Mbungu in suaheli. »Bis zum Eintritt der Dunkelheit schaffen wir's nicht zurück. Du kannst es ja morgen wieder versuchen.«

»Kesbo. Morgen.« Jordan befestigte an einem Pfeil eine Angelschnur. »Was für ein Afrikaner?«

»Es ist wahr, was sie sagen.« Mbungus Miene war ernst. »Weißmänner sind verrückt.«

»Landregenfieber.« Jordan spannte einen Pfeil gegen die Sehne eines Massai-Bogens.

»Du warst auch in der Trockenzeit verrückt«, sagte Mbungu.

Jordan zielte steil in die Höhe und schoß: Der Pfeil schnellte dreißig Meter hoch und prallte vom untersten Ast ab.

»Mist.« Jordan richtete die Sehne und hob den Pfeil vom Boden auf. Er schoß abermals, doch der Pfeil erreichte die Äste nicht einmal. Jordan folgte der Angelschnur in einen hohen Busch und zerkratzte sich Arme und Gesicht. Er versuchte es ein drittes Mal, ein viertes und ein fünftes.

»Gib mal her.« Ungeduldig streckte Mbungu eine Hand aus, als Jordan aus einem Busch gekrochen kam.

»Du hilfst einem Kriminellen.«

»Gibt's denn nicht so was wie Ganovenehre?« Mbungu schoß den Pfeil über den Ast hinweg.

»Trink ein Bier, Kumpel«, sagte Jordan in suaheli und warf Mbungu eine grüne Heineken-Dose zu. Er band zwei Teile eines glatten roten Kletterseils zusammen und befestigte das eine Ende an der Angelschnur. Gemeinsam zogen sie das Seil über einen Ast und wieder herunter, um es am Baumstamm festzumachen. Jordan schlüpfte mit dem Oberkörper in einen Harnisch und klinkte zwei Jumar-Haken ans Seil. Er prüfte das Gerät: Die Metallbremse glitt das Seil hinauf, aber nicht herunter. Mit Fußschlaufen an der Steigvorrichtung konnte Jordan geradenwegs emporklettern, wobei er jeweils mit einem Fuß in einer Schlaufe stand, während der Fuß mit der anderen Schlaufe höherglitt.

Er lud sich einen Packen mit Nylonnetzen auf den Rücken des Harnischs und kletterte los. Keuchend und schnaubend

kam er langsam voran. In einer Höhe von zwanzig Metern begann plötzlich ein Knie zu zucken; es hüpfte wie eine Nadel in einer Nähmaschine. »Entspannen«, flüsterte er. Er wußte, daß er gesichert war, doch das Gefühl, zwischen Himmel und Erde zu baumeln und von einem leichten Wind gedreht zu werden, wirkte aufs Nervenzentrum und sandte seinem Knie beunruhigende Signale.

Schweißgebadet und nach Luft schnappend erreichte Jordan den untersten Ast. Er löste seinen Harnisch und spähte dann, auf dem Ast stehend, hinauf in das Gewirr der Äste und Zweige. Das Nest lag zwanzig Meter weiter höher. Beim Weiterklettern verlor sich das Gefühl des Fallens, denn das Geäst wuchs hier dichter, und einmal hielt Jordan für einen Augenblick inne, um eine orangefarbene Orchideenblume zu betrachten, die sich an den Baumstamm klammerte. »Geliebte Mutter, geliebter Vater«, sprach er laut, während er ein kurzes Massai-Schwert aus einer Scheide an seinem Gürtel zog. »Nach all dieser Zeit ist mein Herz noch immer ruhelos. Heute bin ich auf einen großen Baum gestiegen, um vielleicht einen Adler zu retten.« Seine Stimme zitterte. Er hackte einen Ast von der Größe eines Spazierstocks ab, befreite ihn von seinen Blättern und bekam so einen Stab zur Selbstverteidigung. Er wischte sich den Schweiß von den Händen und setzte eine Motorradbrille auf. »Das gehört nicht zu meinem Job. Ich hab's *pro bono* getan.«

Das Nest oben in der Baumkrone bestand aus zahllosen Zweigen und war größer als ein Doppelbett. Von unten konnte Jordan keinerlei Bewegung hören, nur den Wind, der in den Blättern raschelte. Langsam und mit festem Griff kletterte er einen kräftigen Ast hinauf, der das Nest auf der einen Seite stützte. Wenn sich ein Himmelsleopard kreischend auf dich stürzt, so schrei. Schwenke die Arme, und schrecke ihn mit deinem Gebrüll ab, wie man's bei einem attackierenden Rhino-

zeros macht, schärfte Jordan sich ein, aus Furcht, in Panik zu geraten. Schlage ihm gegen den Leib, wenn er sich nicht aufhalten läßt. Orientiere dich, katapultiere dich über den Nestrand hinweg, pack das Junge und rolle weiter, bis du den breiten Ast auf der anderen Seite erreichst.



Rund dreißig Meter von ihrem Nest entfernt hockte eine Himmelsleopardin im hellen Licht über dem Blätterbaldachin eines Baumes. Langsam glitt ihr prüfender Blick über das blaue Himmelsgewölbe. Ihre Augen konnten auf sechs Meilen ein Kaninchen ausmachen. Während sie langsam den Kopf drehte, hob und senkte sich ihr Blick, und gleichzeitig löste jedes hungrige Piepsen der beiden Nestlinge eine starke Anspannung in ihr aus. Am Morgen, als ihr Gefährte das Nest bewacht hatte, war sie in weiten Kreisen durch den Regenwald geflogen, unentwegt auf der Suche nach Affen und Buschböcken, doch ohne ihren Partner, der Ablenkungsmanöver flog, wurde sie bald entdeckt von den Affenclans, die sich hurtig hinter dichtes Geäst zurückzogen. Sie war hungrig, sie konnte es jedoch tagelang ohne Nahrung aushalten. Das Schreien erinnerte sie daran, daß Nestlinge morgens und abends fressen müssen. Zwei Impulse widerstritten in ihr: für ihre Jungen zu jagen oder aber sie zu schützen vor Falken, Bussarden und rachsüchtigen Affen. Plötzlich tauchte am Rande ihres Gesichtsfeldes langsam der Kopf eines Primaten ganz dicht beim Nest auf. Sie ruckte ihren Kopf herum, sah, daß es ein Mensch war, hob dann vom Ast ab und umkreiste die Krone des Baums.

Jordans Augen befanden sich kaum mehr als eine Daumenbreite oberhalb der Blätter. Langsam schaute er sich um. Er kletterte höher und suchte mit den Augen den Himmel über dem Nest